

Gott und Welt.



1870-1871

Vom Glauben.

„Glaube!“ heißt des Herrn Gebot;
Kommt nicht dran vorbei,
Und es macht von Sünd' und Tod
Glaube nur dich frei.

Ob viel gebricht:
Der dich hält in Liebe fest,
Gott dir alles gern erläßt,
Nur Glauben nicht.

Bange mancher steht und klagt:
Ach, ich glaubte gern,
Weiß auch alles, was da sagt
Uns das Wort des Herrn;

Wie's lockend spricht:
„Der der Welt das Heil gewann,
Hilft auch dir!“ Mein Herr, nur kann
Ich's glauben nicht!

Bange Seele, fasse Mut,
Kann's doch keiner hier!
Glaube ist ein Gnadengut,
Lieber Gott, von dir.

Mag, wenn ich schlicht
Dich anfleh', wie du's gelehrt,
Viel auch bleiben mir verwehrt,
Doch Glauben nicht!

Wollen und Können.

Wer hat den Seufzer nie gehört:
 „Ich kann nicht, wie ich will“?
 Ein Herz, von solchem Weh bethört,
 Wird nimmer wieder still;
 Es klagt und zagt, und Frieden
 Ist niemals ihm beschieden.

Und merkst du, daß dich nicht beglückt
 Das Wort, fehr's um alsdann,
 Ob so dem Ziel dich's näher rückt:
 „Ich will nicht, wie ich kann“?
 Eins wird's dich sicher lehren:
 Zur Demut dich zu kehren.

Frag' dich aufrichtig, was du kannst;
 Und siehst du traurig ein,
 Daß alles, was du sannst und spannst,
 Im Grunde gar nicht dein,
 Daß Gott es dir gegeben:
 Geht neu dir auf das Leben.

Und mußt du reuevoll gestehn:
 „Ich kann nicht, wie Gott will“,
 Getroßt! so macht er auf dein Flehn
 Dich Ruhelosen still,
 Zum Wollen wird das Können
 Dir seine Gnade gönnen.

Laß dir an meiner Gnade genügen!

2. Kor. 12, 9.

~~~~~

Herz, du bist in dich hineingegangen,  
Spieltest endlich mit dir ehrlich Spiel,  
Spürtest nach dem Ewigen Verlangen,  
Und es ward dir klar des Lebens Ziel.  
Weh, von ihm hielt Sünde dich getrennt:  
Dort die Wahrheit, hier des Herzens Lügen.  
Still, die Gnade ist's, die weiß dich brennt,  
„Laß an meiner Gnade dir genügen!“

Seliger, du durftest reich erfahren  
Seiner Gnade übervolles Maß!  
Sag', wie kam es nur, daß mit den Jahren  
Jener Freudenzeit dein Herz vergaß?  
Übermenschlich flog dein Himmelsflug,  
Wolltest still in Demut dich nicht fügen,  
Seine Gnade war dir nicht genug, — —  
„Laß an meiner Gnade dir genügen!“

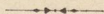
— ♦ —

### Doppelte Mahnung.



O wende dich nicht ab empört  
Vom Sünder, der in Schmach versunken;  
Kein Herze ist so tief verstorbt,  
Es schlummert drin ein Gottesfunken.

O halte dir den Hochmut fern,  
Als ob um dich es trefflich stünde;  
Kein Herze ist so ganz des Herrn,  
's liegt auf der Lauer drin die Sünde.



## Guter Rat.

~~~~~  
Wir alle haben ein Gewissen,
Nur meldet's oft sich unbequem;
Vor Gott zu stehn zerlumpt, zerrissen,
Wem immer käme das genehm?

So stecken wir dem schnell ein Stöckchen;
Und daß wir doch nicht zu gering
Erscheinen, in ein nettes Röckchen
Laßt hüllen uns das arme Ding.

Sie steht dir hübsch, die kleine Lüge,
Nimm dich in Schutz und andre auch;
Wenn nicht das Mäntelchen schon trüge
Von je die Welt, würd's heut noch Brauch.

Sorg' nur, daß du zu rechter Übung
In dem Bekleidungsfach gelangst,
Und du nicht gleich bei jeder Trübung
Des thörichten Gewissens hangst.

Den Mahner halte wohlgezogen
Nur fest ins Mäntelchen gepreßt,
Bis du dich glücklich hast betrogen
Um des Gewissens letzten Rest.

Hei, frank und frei von allem Leide,
So blank und bar auf nichts gestellt,
Im Mäntelchen von Schillerseide
Bist der Beherrscher du der Welt!

—•••—

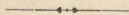
Das Menschenherz.



Herz, bist ein Meer, dessen ewige Wellen
Steigen und fallen in Ebbe und Flut,
Sorgen und Angste sind deine Gefellen,
Aber nicht minder der trohige Mut.

Zitterndes Herz, und willst du verzagen,
Höre auch fröhlicher Kunde nun zu:
Über dem stürmischen Kämpfen und Wagen
Wölbt sich ein Himmel in seliger Ruh'.

Brande und tose und glätte dich wieder,
Halte im Auge das köstliche Gut;
Leuchtet der Himmel der Liebe hernieder,
Bist du geborgen in heiliger Gut.



Gottvertrauen.



Wir Menschen find gar leicht verzagt,
Wenn's nicht nach unserm Willen geht;
O Herr, was meine Seele klagt,
Ich bring' es vor dich im Gebet.

Du weißt, was deinem Kinde frommt,
Vergieß, daß kurz mein Auge schaut.
Ich bin getrost, die Stunde kommt,
Zu preisen, daß ich dir vertraut.



G l ü c k.

Hin fährt die Jagd, die wilde, nach dem Glück!
 Wer kam von ihr mit Beute je zurück?
 Wem wär' es von den Sterblichen gelungen,
 Daß er der Spröden Sprödeste bezwungen?

Gar mancher zog aus still begrenztem Haus
 In keckem Jugendmut zum Jagen aus;
 Es leuchteten in heißem Rot die Wangen,
 Und sieghaft glomm im Auge das Verlangen.

Nur zu; bald sind die frischen Wangen bleich,
 Des Auges Glutblick wird dem Feuer gleich:
 Je mehr es gierig frißt mit seinen Flammen,
 Je bald' er stürzt es in sich selbst zusammen.

O welche Fülle jugendstolzer Kraft
 Verschlang des Glückes tolle Ritterschaft!
 Des Menschen Thun darf sich ans Höchste wagen,
 Wer hindert ihn, das Glück sich zu erjagen?

Ja, was ist Glück? Das sage mir zuvor,
 Eh' du ihm nachjagst, sinnverwirrter Thor!
 Kennst du nicht heute Glück, was, wenn es morgen
 Dein eigen wird, dich überhäuft mit Sorgen?

Des Mimen Antlitz noch so wechselreich,
Dem launenhaften Glücke kommt's nicht gleich.
Was wogt bald auf, bald wieder ab noch toller
Als unser Leben? — Glück ist wandelvoller!

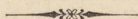
O rede nichts von Glück! Glück gab es nie,
Glück ist die Ausgeburt der Phantasie.
Sei kein Phantast! — Willst du nach vorn dich strecken,
Mußt dir dein erstes Ziel erreichbar stecken.

Und hast du's — nicht zu hoch den zweiten Preis!
Leicht klimmt sich's auf der Leiter stufenweis.
Doch vorwärts! Bleib' auf keiner Sprosse stehen,
Die Fahrt muß immer rüstig aufwärts gehen.

Aufwärts die Herzen! Blicke nicht hinab;
Es gleicht die Welt dem übertünchten Grab.
Aufwärts zum Himmel! Was nicht aufwärts klettert,
Ein jäher Absturz in die Tiefe schmettert.

Aufwärts zu Gott! Was seinem Reich nicht frommt,
Dem Nächsten nicht, nur dir zugute kommt,
Und magst du dich mit tausend Mühen plagen,
Solch Wirken muß dich wieder abwärts tragen.

Hinauf, hinauf! Das Ziel ist hoch und weit,
Kauf aus die Tage deiner Lebenszeit!
Gott selbst zieht mit unendlichem Erbarmen
Dich aufwärts, bis du ruhst in seinen Armen.



Verzeihen und Vergessen.

Man that dir weh; da kam er, der's verbrach,
 Bittend zu dir — Leid ward's ihm unterdessen —,
 Und kalt von oben deine Antwort sprach:
 „Verzeihen kann ich's, aber nicht vergessen“.
 Und du warst stolz noch, daß ihm abzuwingen
 Ein solches Wort konnt' deinem Born gelingen.

Armſelig Wort, voll Falschheit, Selbstbetrug!
 Verzeihen willst du, ohne zu vergessen?!
 Dann wird die Wunde, die der andre schlug,
 Sich immer tiefer in das Herz dir fressen.
 Die Wunde muß erst spurlos sich verheilen,
 Eh' du vermagst, Verzeihung zu erteilen.

Verzeihen, nicht vergessen?! Kaltes Licht!
 Der Winterſonne gleicht's, die prächtig leuchtet,
 Obwohl der Lebenswärme ſie gebricht.
 Und Eis und Schnee mit keiner Thräne feuchtet.
 Hüllst dich mit deinem Wort in Glanz und Schimmer,
 Wahrhaft verzeihen aber wirſt du nimmer.

Nicht leicht iſt's, angethanes Leid vergeſſen,
 Und doch, wofern du's gründlich durchgedacht,
 Erſcheint die Ford'ring nicht zu hoch bemessen.
 Haſt du's nicht hundertmal zu ſtand gebracht,
 Daß, was du ſelber Thörichtes verbrochen,
 Ganz zu vergeſſen, ſchon nach Monden, Wochen?

Vergleiche nur, was Schlimmes du gethan,
 Mit dem, was fremde Hand an dir begangen;
 Und kamſt du mit dir ſelbſt auf reine Bahn,
 Wird's dich auch andern zu verzeih'n verlangen,
 Ergreif' die Hand, in Reue dargeliehn,
 Vergiß, verzeih', wie du dir ſelbſt verziehn!

Ermunterung.

Was jagst du, Herz, und willst nicht trauen
 Dem, der so herrlich dich geführt?
 Kannst täglich seine Wunder schauen
 Und bleibest dennoch ungerührt?
 Er, der dir neu dein Leben schenkte
 Und wider deinen Eigentrutz
 Nach seinem Willen treu dich lenkte
 Und nahm dich unter seinen Schutz,
 Auf den willst fröhlich du nicht bauen?
 Mein Herz, so habe doch Vertrauen!

Gewiß, du schrittest schwere Pfade,
 Allein, wer hieß dich also gehn?
 Du selber wolltest Gottes Gnade,
 Da sie dich suchte, nicht verstehn.
 Gingst, ein Verlorneß, aus der Herde,
 Das seinem Herrn die Treue brach;
 Du gingst den breiten Weg der Erde,
 Dein Hirte ging dir dennoch nach,
 Hat dich auf seinen Arm genommen,
 Und über dich will Sorge kommen?

Wirf ab das Joch der falschen Plagen,
 Bei deinem Heiland suche Rast,
 Läßt du von ihm dich willig tragen,
 Trägst leicht du auch die eigne Last.
 Was willst in seinem Arm du hangen?
 Er führt dich sicher himmelwärts,
 Bleib' nur getreulich an ihm hangen,
 Du armes zages Menschenherz,
 So müssen alle deine Zähren
 Zu Freudenthränen sich verklären.

Sonnenblick.



Nach langen Regentagen
Ein lichter Sonnenblick. —
Einst hielt ich's schwer zu tragen,
Mir wollte nicht behagen
Mein widriges Geschick.

Sing an mich drob zu grämen,
Und alle Hoffnung schwand,
Daß bessere Tage kämen.
Da mußte mich beschämen
Die Liebe Gotteshand.

Ich wollte sie nicht fassen;
Es ging durch tiefes Thal.
Und mochte ich sie hassen,
Sie hat mich nicht gelassen
In meines Herzens Qual.

Sie hieß mein Kreuz mich tragen.
Und all mein böß Geschick
Ging auf in Wohlbehagen —
Nach langen Regentagen
Ein lichter Sonnenblick.



Leben und Sterben.

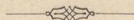
(Aus: „Was ist Leben?“)

Leben ist Leben, Tod ist Tod.
 Weh, daß dem Leben das Sterben droht!
 Noch darf ich atmen, noch darf ich streben,
 Will mich der Wonne des Daseins ergeben.
 Fort mit dem Schrecken der letzten Stunde!
 Wohl mir, ich rufe mit lachendem Munde:
 Leben ist Leben!

Aber sie kommt, sie schleicht herbei,
 Sei's nun im grauen Einerlei,
 Sei es im Jubel, sie wird dich verderben.
 Gut denn, sie komme, sie schlage zu Scherben
 All meine Wonne! Ich muß mich fügen,
 Kann um den Raub sie doch keiner betrügen:
 Sterben ist Sterben!

Frevler, halt inne! Wahres Glück
 Kann nicht zerbrechen Stück um Stück;
 Hast du's gesucht dir in eifrigem Streben,
 Brauchst vor dem Tode du nimmer zu beken,
 Wanderst du doch auf dem Todespfade
 Selig zur Heimat, zum Vater der Gnade,
 Sterben ist Leben!

Leben, so zeig' mir dein wahres Gesicht! —
 Eitel Wonne und Lust ist's nicht;
 Kampf ist's wider der Sünde Verderben
 Und um die Liebe ein heißes Werben;
 Mußt für den Bruder dienen und leiden,
 Still dich vom lieben Ich abscheiden,
 Leben ist Sterben!



Der feste Punkt.

„Nur ein Fleckchen gebt mir, ein festes, abseits der Erde,
 Und, kein Zweifel, mein Arm hebt aus den Angeln die Welt.“
 Archimedes, dir schien unerfüllbar die stolze Bedingung,
 Und ein Gedanke blieb, was du zu leisten versprachst.
 Längst ist's anders. Es giebt fernab vom Erdengetriebe
 Sichere Ruhe; zur That ward das gewaltige Wort.
 Wer in Frieden geborgen das Herz beim himmlischen Vater,
 Den verwundet die Welt weder mit Leid noch mit Reid.
 Und er steht nicht erhaben nur über irdischer Wirrsal,
 Mächtig hebt er die Welt bis zu dem Himmel empor;
 Und von göttlichem Glanz überstrahlt ruht im Arm ihm die Schöpfung.
 Wer's in dem Schwachen gewirkt? Liebe verlieh ihm die Kraft.

Weihnacht.

Die Liebe klopft, von Gott gesandt,
An jedem Herzen allzeit an.
Sie bleibt, ein Fremdling, unerkannt,
Nur selten wird ihr aufgethan.
Pocht dir das Herz in frohen Stunden,
Wird manches wohl von dir verspürt,
Doch schwerlich hast du klar empfunden,
Daß Gottes Liebe dich berührt.

Und ward dir gar ein Leid geschickt,
Du haderst lieber tausendmal,
Eh' du gestehst, daß in dich blickt
Der Gottesliebe reinster Strahl.
In deinem Aug', dem thränennassen,
Bäumt auf der Zorn sich hartverstockt,
Du willst die Liebesmacht nicht fassen,
Mit der sein Kind der Vater lockt.

Doch einmal senkt sich jedes Jahr
Auf Erden eine Zaubernacht,
Drin aller Herzen wunderbar
Bezwingt der Gottesliebe Macht.
Dir strahlt aus jedem Aug' entgegen
Beglückter Liebe klarer Glanz,
Magst noch so stolz dein Ich du pflegen,
In dieser Nacht verlernst du's ganz.

Die Weihnacht ist's. Ins tiefe Dunkel
 Glänzt heller als der hellste Tag
 Des grünen Christbaums Lichtgefunkel.
 Wohl liegt verschneit rings Feld und Hag,
 Und frosterstarrt aus hohem Norden
 Der Wind die Fluren überstreicht,
 Doch drinnen ist ein Lenz geworden,
 Dem nicht der schönste Frühling gleicht.

Weh, daß die Nacht so bald verrauscht
 Und allen Schimmer mit sich nimmt!
 Im Blick, den Aug' mit Auge tauscht,
 Kein Funken mehr von Liebe glimmt.
 Mit fahlem Licht der neue Morgen
 Bricht in die Häuser kalt und schwer,
 Und wieder drehen alle Sorgen
 Nur um dein liebes Ich sich her.

Willst, Liebe, du nicht von uns gehn,
 Da frech dich unser Fuß vertreibt?
 Sie pocht und pocht mit heißem Flehn:
 Ihu', was du willst, die Liebe bleibt,
 Sie bleibt, sie wird die Welt bezwingen,
 Es muß, wer ausharrt, Sieger sein;
 Geduld, dann bricht auf Engelschwingen
 Der große Weihnachtstag herein!



Neujahr.

„Gott zum Gruße, Wandersmann,
Laß mich dich begleiten;
Wer so rüstig laufen kann,
Gut ist's mit ihm schreiten!

Wie die Sonne leuchtet hell
Mir dein Aug' entgegen,
Bleibe, wackerer Gesell,
Bei mir allerwegen!

Vorwärts, daß des Winters Haß
Wir vereint entfliehen,
Und des Frühlings junger Kraft
Froh entgegenziehen!

O, wie liegt so hoffnungsvoll
Mir die Welt vor Augen!
Jeder Tag im Jahre soll
Meinem Glücke taugen!“

Nacht das junge Jahr darauf
— Denn das war der Wanderer —:
„Ich bin heute obenauf,
Morgen ist's ein andrer.

Wie das letzte Jahr du fühl
Warfst zum alten Eisen,
Wirfst mit gleichem Hohngefühl
Mir die Thür du weissen.

Nur das Neue lockt dich an,
Bin ich erst veraltet,
Ist mein Schimmer abgethan,
Und dein Herz erkaltet.

Kann für diese Lebenszeit
Dir kein Glück erzwingen;
Muß dich fort zur Ewigkeit
Einen Schritt weit bringen!"

Ostern.

Der Erde mag wohl Ungebuld
 Durch alle Adern beben;
 Der böse Winter trägt die Schuld:
 Das Kindlein, von ihm eingelullt,
 Soll nicht vom Schlaf sich heben.
 Magst, Alter, grämlich wie du bist,
 Dem Kind den Kopf verdrehen,
 Es wird trotz aller deiner List
 In Lenzkraft auferstehen!

Die Menschheit ward von der Vernunft
 Dem Winter preisgegeben;
 Tod predigt alle Weisheitszunft,
 Es findet bei ihr Unterkunft
 Kein Gott, kein ewig Leben.
 Was thut's? Indes du krampfhaft hängst
 In frosterstarrten Banden,
 Ist im gewalt'gen Weltlenz längst
 Dein Heiland auferstanden!

Gequältes Herz, du stehst beiseit'?
 Ach, tausendfaches Bangen
 Und herbes, gramverlor'nes Leid,
 Es will in dieser Gnadenzeit
 Dich winterlich umfassen?!
 Sieh, Frühlingsboten find's vom Herrn,
 's ist ew'gen Lenzes Wehen:
 Durch dunkle Nacht zum lichten Stern,
 Durch Tod zum Auferstehen.

P f i n g s t e n.



Schönheitstrunknes Auge, schaue,
Wie im Festschmuck prangt die Welt;
Tausend Blumen hat die Aue
Bunt zum Teppich sich bestellt.

Selbst des Waldes dunkles Schweigen
Glänzt in farbenfrohem Licht,
Junges Grün auf allen Zweigen,
Und es wehrt der Sonne nicht.

Ja, die Sonne herrscht auf Erden,
Und es läßt ihr warmer Strahl
Jeden Winkel lieblich werden:
Wald und Feld und Berg und Thal.

Freier wölbt sich heut und heller
Über uns des Himmels Dach,
Muntre plätschernd hüpf und schneller
Heut von Stein zu Stein der Bach.

Klarer strahlt des Stromes Spiegel;
Was der Winter je beengt:
Gottes Kraft hat alle Riegel
Schöpfungsmächtig aufgesprengt!

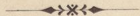
Und wie rings im Frühlingsweben
Neues Dasein Gott verheißt,
Will er in das Herz dir geben
Seine Kraft durch seinen Geist.

Wenn gehorjam seinem Willen
Alle Welt im Lenz sich regt,
Laß auch du von ihm dir stillen,
Was geheim dein Herz bewegt.

Sehnt sich's nicht nach frohem Glauben,
Nach gewisser Zuversicht,
Die kein Elend dir kann rauben,
Die kein Tod dir je zerbricht?

Alles, alles kannst du haben,
Und es wird dir nichts verwehrt;
Was es giebt an Gottesgaben,
Hat die Gnade dir besichert.

Herz, erschließ' dich solcher Güte,
Laß die Segenskräfte ein:
Rings auf Erden, im Gemüte,
Überall soll's Pfingsten sein!



Buß- und Bettag.

Laut braust das Leben um dich her,
 In seinen Strudel will's dich zwingen;
 Es mag ihm nur zu leicht gelingen.
 Kein andrer Klang erreicht dich mehr,
 Wenn dich die Wellen mitverschlingen.
 O laß dich nicht ins Toben ziehen!
 Ein stilles Ruhekämmerlein
 Wahr' dir in deinem Herzensschrein,
 Dorthin vor allem Lärm zu fliehen
 Mit dir allein.

Schließ' hinter dir die Thüre zu,
 Und nimmer wird's dem Leben glücken,
 Mit falschem Glanz dich zu berücken.
 In deiner feierlichen Ruh'
 Gehst nach du nicht bloß fremden Lücken,
 Du siehst dir selbst in deine Seele,
 Siehst deine Sünde, deine Pein.
 Narr, der du wolltest Lügner sein
 — Um nicht zu spüren, was dir fehle —
 Mit dir allein!

Geh' mit dir gründlich ins Gericht,
 Vor bittren Thränen dich nicht scheue,
 Kämpf' durch dich bis zu wahrer Reue!
 Dann sei getrost; Gott läßt dich nicht,
 Er liebt sein Kind mit Vätertreue,

Er heilt dir jegliches Gebrechen,
Hüllt dich in seine Gnade ein;
Du hörst: „Vergeben soll dir sein“
Den liebevollen Vater sprechen
Mit dir allein.

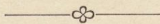
O Gnadenreichtum übergroß!
Wert sind wir's nicht, ihn zu erlangen.
Die Gnade kommt trotzdem gegangen
Und wirft das Heil dir in den Schoß.
So laß auch ganz von ihr dich fangen!
Halt dir, zu büßen und zu beten,
Das Herz im Lebensströme rein;
Du wirfst nur stark und glücklich sein,
Wenn du vermagst vor Gott zu treten
Mit dir allein.



Menschen Thorheit.



Die Menschen sind verwunderliche Leute.
Als sei des Lebens Kampf nicht schwer genug,
Erhöh'n sie ihn durch eignen Lug und Trug,
Entfesseln aller Leidenschaften Meute;
Und fallen sie der tollen Jagd zur Beute,
Weil ihre blinde Thorheit selbst sie schlug,
So wundert sie es daß, und überflug
Verlästern sie die schönöde Welt von heute.
Zum Lachen wär's, doch leider ist's zum Weinen,
Daß jeder vor des andern Thüre fegt
Und Meister ist im Tadeln und Verneinen,
Doch daß er nie sein eigen Herz bewegt,
In Liebe mit dem Nachbar sich zu einen.
Die Liebe, wie sie Gott in uns gelegt,
Ruht tief vergraben unter schweren Steinen.



Friede sei mit euch!

Wohl hätten alle Menschen gern den Frieden,
Allein der Friede ist ein feltner Gast;
Zu schwer dringt auf uns ein der Sorgen Last,
Als daß er wäre mühlos uns beschieden.

Nun wohl, der eine will ihn selbst sich schmieden
In harter Arbeit, ohne Ruh' und Rast;
Der andre wühlt umher in toller Hast,
Als fände er ihn irgendwo hienieden;

Der dritte späht in seines Herzens Schacht,
Auch seine stolze Hoffnung ist vergebens.
Was Menschenkraft gewirkt hat und gedacht,

Noch nie erreichte sie das Ziel des Strebens. —
Sucht Frieden euch bei dem, der ihn gebracht,
In Fülle schenkt ihn uns der Herr des Lebens.



Verstand und Glaube.



Ein Allbeherrscher ist er, der Verstand,
Das Schwärzeste vermag er weiß zu streichen,
Wahrheit und Lüge also auszugleichen,
Daß nichts ihn hemmt, kein Kiesel, keine Wand.

Und was das schlimmste, ihm ist auch bekannt
Der Weg, um ins Gewissen einzuschleichen,
Und mag ihm das auch lange Zeit nicht weichen,
's wird doch am Ende von ihm übermannt.

So fiele ihm, dem irdischen Gesellen,
Der letzte Rest vom Menschentum zum Raube?
Getroßt, leicht magst du gegen ihn dich stellen,

Denn Eins in dir ist frei vom Erdenstaube,
Und daran muß auch der Verstand zerschellen:
Es ist dein göttlich Teil, es ist der Glaube.



Hüte dich!

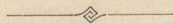


Dring nur nicht auf den Grund, bleib' oben kleben,
O faß mir nur das Menschenherz nicht innen!
Es wäre das ein frevelhaft Beginnen.
Man mag nicht in des Herzens Tiefe leben,

Es ist bequemer, lustig hinzuschweben,
Sich nur auf diese Erde zu besinnen,
Und, was noch etwa steckt im Menschen drinnen,
Als ein Kulturzeugnis preiszugeben.

O glaub' mir nicht an Gott, du wirst verspottet!
Und wenn man das gutmütig noch vergißt,
Glaub' nur nicht, daß der Schöpfer sich entgottet,

Uns zu erlösen Mensch geworden ist.
Nichts giebt's, dawider so einmütig rottet
Die Welt sich, als das Wort: „Ich bin ein Christ“.



Immer lustig!



Da wird ein Kind zur Taufe hingetragen,
Zu Hause setzt man Trank und Speise auf.
Mein Kind, kaum fängst du an den Lebenslauf,
Die liebe Mitwelt denkt an ihren Magen.

Du wuchsest auf, du kamst zu Mannestagen,
Du feierst Hochzeit; sieh, ein großer Hauf
Steht lachend um dich, und er speist darauf
Und trinkt dazu mit weiblichem Behagen.

Man trägt dich hin zur letzten Ruhestätte;
Vom Grabe gehen sie zum Leichenschmause.
Es gleitet Speiß' und Trank mit gleicher Glätte,

Und alle stehn doch an des Grabes Klause. —
Genug, auf Erden ist der Mensch zu Hause,
Als ob er ewig drin zu jubeln hätte.

